7

Der artige Komödiant,

oder:

Die großmüthige Freundin,

ein Lustspiel in Prosa, und drey Aufzügen.

Frankfurt und Leipzig, verlegts Joh. Arnold Imhof Buchhändler in Köln am Rhein.
1783.

Personen:

Herr von Lambert.
Frau von Lambert.
Charlotte, ihre Tochter.
Die Gräfin von *** ihre gute Freundin.
Herr von Trumwert, ein alter Edelmann.
Denigston, ein Komödiant.
Cathrine, Mädchen der Charlotte.
Johann, Bedienter des Herrn von Lambert.
Peter, Bedienter des Herrn von Trumwert.

Die Handlung geschiehet in dem Hause des Herrn von Lamberts, und dauert von früh Morgens bis Abends spät.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Charlotte. Cathrine.

Cathrine.

Ich wundre mich, mein Fräulein! daß sie schon aufgestanden sind, Sie haben doch die vorige ganze Nacht getanzt!

Charlotte.

Ich weiß selber nicht, was Schuld daran gewesen ist. — Es klopft Jemand, sieh zu, wer es ist.

(Cathrine sieht zu, nachdem sie wieder gekommen ist)

Die Gräfin läßt sich erkundigen, wie sie geschlafen, und ob der Ball wohl bekommen wäre.

Charlotte.

Laß ihr nur wieder sagen, daß ich recht vergnügt wäre, und daß ich Sie heute bey mir zu sehen wünschte.

Cathrine.

Sehr wohl.

Zweyter Auftritt.

Charlotte allein.

Wie viel hab ich heute nicht der Gräfin zu sagen, und dennoch darf ich Ihr nicht alles entdecken. — Sie liebt ihn eben so sehr, als ich. — Womit soll ich mich entschuldigen, daß ich es Ihr nicht habe sagen lassen, daß er käme. — Doch ich höre meine Mutter schon, was mag Ursach seyn, daß Sie so frühe aufgestanden ist.

Dritter Auftritt.

Frau von Lambert. Charlotte,

(indem sie ihre Arbeit nimmt)

Frau von Lambert.

Wie kömmt es, Charlotte, daß ich dich schon so früh angezogen finde: ich dachte, du würdest noch vom Balle müde seyn, und du arbeitest schon? Hast du deine Arbeit bald fertig?

Charlotte.

Ja, liebste Mamma, es fehlet nicht viel mehr, aber heute werde ich nicht viel arbeiten können, denn die Gräfin kommt, und wenn die kommt, so wissen Sie wohl, wie es geht. —

Fr. v. Lambert.

Das weiß ich wohl, daß ihr beyde ein Paar wilde Mädchens seyd, da werdet ihr wieder die ganze Zeit von dem Denigston sprechen; gestern Abend hat er seine Rolle recht gut gespielt; aber einen alten Mann kann er gar nicht vorstellen.

Char-

Charlotte.

Da haben sie recht, er stellt nichts beßers als einen Liebhaber vor. — O! den macht er unvergleichlich. —

Fr. v. Lambert.

Aber, Charlotte! du sollst nicht mehr so viel mit ihm reden, dann wenn es auskäme, so bedenke, was die Leute davon sagen würden. Du weist es, daß sie ohnehin alles vergrößern, und aus einer Kleinigkeit ein groß Wunder machen. Auch darfst du in der Komödie nicht mehr so viel lachen.

Charlotte.

Was die Leute sagen, darum muß man sich gar nicht bekümmern, man entgeht ihren Beurtheilungen doch nicht, wenn man ihnen gleich keine Gelegenheit darzu gibt.

Fr. v. Lambert.

Glaube es nicht, meine Tochter! daß man sich über das Urtheil der Welt, dieses allgemeinen und strengen Gerichts, so schlechterdinges hinaus setzen könne. — Wenn ihre Beurtheilungen falsch sind, so kann man sich zwar trösten; — Man muß aber auch den Schein meiden, du bist noch jung, und hast noch zu wenig Erfahrung, die Folgen davon einzusehen.

Charlotte.

So wenig Erfahrung ich auch habe, so habe ich doch schon erfahren, daß Sie vollkommen recht haben; aber was könnten doch die Leute davon sprechen, daß ich zuweilen mit ihm rede? Ich glaube doch nicht, daß es tadelhaft, oder gar

etwas böses sey, wenn man mit einem Menschen, der unter seinem Stande ist, spricht.

Fr. v. Lambert.

Nein, Charlotte, das ist nichts böses, man muß sich der Vortheile des Glückes, und der Geburt, gegen Geringere nie mit übermüthigem Stolze bedienen. Der aus einem niedrigen Stande gebohren, kann nichts davor, daß ihn das Glück nicht so, als den Vornehmen begünstiget hat; er kann dem ohngeachtet an Verdiensten und Tugenden weit über den andern erhoben seyn. Und dann zieret den wahren Adel nichts mehr, als die Leutseligkeit, und eine edle Gefälligkeit gegen die Niedrige.

Charlotte.

Ach! Denigston, ist gewiß ein verdienstvoller Mann. Wenn er es nicht wäre, würde man denn wohl, aus allen seinen Reden, Gebärden, und Handlungen, das Edle seiner Seele lesen können. — Und unterscheidet er sich nicht von allen andern durch seine gute Aufführung?

Fr. v. Lambert.

Deine Zunge ist nicht geläufiger, als wenn es den Denigston angeht; es ist wahr, ich mag ihn selber gerne leiden, und die Gräfin ist seit einiger Zeit ganz außer sich, wenn Sie von ihm spricht.

Charlotte.

Ich freue mich recht sehr, daß ich sie bald sehen werde, ich bin heute so lustig, daß ich es Ihnen gar nicht beschreiben kann.

Fr. v. Lambert.

So wird es heute gut gehen, der Denigston fehlt nur noch, soll er nicht auch kommen?

Charlotte.

Ach! liebste Mamma! wenn das ihr Ernst wäre. Ich glaube so, daß er heute kommen wird.

Fr. v. Lambert.

Wenn er kommt, so nimm dich nur in acht, daß es der Papa nicht erfährt; du weißt, daß er des Denigstons Besuche nicht haben will, ich will jetzt zu ihm gehen, er ist ohnehin heute nicht gut aufgeräumt. Du mußt dich auch noch anders ankleiden, ich will dir Cathrinen herschicken.

Vierter Auftritt.

Charlotte. Cathrine.

Charlotte.

Ach! Cathrine, es ist gut, daß du kommst, du bist doch ein allerliebstes Mädgen, wenn ich nur geschwind etwas hätte, ich wollte es dir gerne schenken.

Cathrine.

Ich bin allezeit vergnügt, wenn ich Ihnen vergnügt sehe. Heute bekommen Sie einen rechten angenehmen Besuch.

Charlotte.

Käme er doch nur auch, du weißt wohl, wen ich meine, ach! liebste Cathrine! wie schön war er gestern Abend? — so schön — daß ich es dir gar nicht beschreiben kann; alle haben ihn gelobt, du kannst es leicht denken, daß ich nicht die letzte gewesen bin.

Cathrine.

Daran zweifele ich nicht, meine Fräulein! Aber sagen Sie mir doch, lieben Sie ihn denn wirklich?

Charlotte.

Wie kannst du so einfältig fragen, ob ich ihn liebe; ihn sehen und ihn lieben ist eins. Als ich ihn das erstemahl sahe, dachte ich nicht, daß das geschehen würde, was nun geschehen ist; aber wer kann seinem Herzen gebieten, daß es unempfindlich bleiben soll.

Cathrine.

Das Ihrige ist gewiß nicht unempfindlich, aber es ist doch so eine Sache einen Komödiant zu lieben, ich vor meine Person, ich verliebe mich gewiß in meinem Leben in keinen, denn ich kann die Leute gar nicht ausstehen.

Charlotte.

Sage das nicht, Cathrine, du bist nicht im Stande zu widerstehen, stelle dir einen Menschen vor, den die Grazien selbst gebildet haben, und ihm zugleich das ganze Feuer der Liebe in seine schwarze Augen geprägt haben.

Cathrine.

Schwarze Augen haben freylich etwas einnehmendes, wenn ich mich einmahl verliebe, so müßen ein paar schwarze Augen mit Schuld daran seyn, außer diesen glaube ich nicht, daß ich zu überwinden seyn werde.

Charlotte.

Ich glaube doch, daß die Ueberwindung nicht viel Mühe kosten würde. — Aber,

Cath-

Cathrine! Du sprichst so kaltsinnig von der Liebe, bist du denn noch niemals verliebt gewesen?

Cathrine.

Nur ein einziges mahl, und das ist so gut als ob ich niemals verliebt gewesen bin; weil es mir nun das Erstemal nicht geglückt ist, so werde ich mich vor das Zweitemal wohl hüten. Ich bin jetzt gegen die Liebe so verhärtet geworden, daß sie alle Hoffnung, mich jemals wieder zu erweichen, aufgegeben zu haben scheinet.

Charlotte.

Johann wird sie schon erweichen. — Ich sehe ihn eben kommen, ich will gehen, denn ihr werdet vermuthlich gerne allein mit einander seyn. — Komm nachher zu mir.

Fünfter Auftritt.

Cathrine. Johann.

Johann.

Wie geht es Cathrine, ich habe dich den ganzen Tag noch nicht zu sehen bekommen? bald werde ich eifersüchtig. —

Cathrine.

Warum willst du denn eifersüchtig werden? — Bist du denn in mich verliebt? Sag es geschwinde. —

Johann.

Ja freylich, mein liebes Cathrinnichen, ich glaubte das solltest du schon lange gemerkt haben; ich habe immer gemeynet du wärest spröde, weil es die Mode so ist, eine Mode die bey den Frauenzimmern besonders geliebt wird; daß ich dir aber noch keine Liebeserklärung gemacht habe, daran ist weiter nichts, als die Furcht, dich noch spröder zu machen, Schuld, wenn es also nur darauf ankommt, so will ich dir sogleich eine Liebeserklärung machen. Befehle nur ob sie in Prosa oder in Versen seyn soll; das erste wäre mir freylich lieber, denn in der Poesie bin ich nicht so sehr bewandert, doch sollst du zu befehlen haben.

Cathrine.

So befehle ich dir dein Maul zu halten, ich mag deine Liebeserklärungen gar nicht hören, so wenig in Prosa, als in Versen, was hat man davon, wenn man verliebt ist? nichts als schlaflose Nächte, und man mag seyn wo man will; so schwebt einem der geliebte Gegenstand vor Augen. Nein! das laße ich wohl bleiben! Ich schlafe viel zu gerne, und bin viel zu gerne Herr von mir selber, ich will mich in meinem Leben nicht verlieben.

Johann.

Du willst dich niemals verlieben? — Ha! ha! ha! so wärest du gewiß das erste Frauenzimmer das nicht verliebt gewesen wäre, nein! nein! Cathrine! bey dem Entschluß kannst und darfst du nicht bleiben, das wäre mir ja eine rechte Schande, da ich mit dir in einem Hause bin, wenn ich aus dir eine Ausnahme

von

von allen Frauenzimmern werden ließe. Nein, nein! aus diesem Vorsatz wird mit deiner Erlaubnis nichts.

Cathrine.

Kurzum, ich sag es dir, daß ich mich niemals verlieben will; aber freundschaftlich bin ich gerne mit jedermann, und das will ich auch mit dir seyn.

Johann.

So will ich dann vorerst damit zufrieden seyn, denn lange wird es nicht werden, so wird aus der Freundschaft, Liebe, und über den Namen will ich mit dir nicht streiten. Aber, Catharine, wie gehts denn mit unserem gnädigen Fräulein, ich glaube wahrhaftig sie ist in den Denigston recht vergafft, ich habe schon so was davon gehört, und die Gräfin muß es auch seyn, denn sie sprechen immer sehr zärtlich von ihm, der Mensch muß in einer glücklichen Stunde gebohren, oder von sonderbaren Eigenschaften seyn, weil sich alle Frauenzimmer in ihn verlieben.

Cathrine.

Alle haben sich noch nicht in ihn verliebt, denn ich hoffe doch, daß du nichts dargegen haben wirst, daß ich auch ein Frauenzimmer bin.

Johann.

Untersucht habe ich es freylich noch nicht, aber ich will es bloß auf dein Wort glauben.

Cathrine.

Er hat mich mit aller seiner Schönheit noch nicht empfindlich gemacht.

Johann.

Johann.

Er wird sich auch gewiß noch nicht viel Mühe darum gegeben haben, dich empfindlich zu machen, diese Mühe wird er mir allein über laßen; Ich wollte sie von Herzen gerne einem andern über laßen, da dein Herz zu den unüberwindlichen Castellen gehöret. So Felsen hart zu seyn, das ist ja eine rechte Sünde. —

Cathrine.

Die Sünde begehest du gewiß nicht, aber das sage ich dir, ehe du mich nicht ganz allein liebst, ehe kann ich dich nicht wieder lieben, denn ich verlange die Ehre nicht, so viele Colleginnen zu haben. Darnach kannst du dich richten. Lebe wohl. —

Sechster Auftritt.

Johann allein.

Johann.

Geh nur du wirst es schon lernen müßen — Das wäre mir eben recht! Wenn ich dich nur erst hätte; ich werde des Junggesellen Standes müde, eine eigene kleine Haushaltung das wäre nun schon so meine Sache — das Mägdgen ist schön, es ist klug genug gewesen sich bey ihrem Dienste die nöthigsten Sachen zur Haushaltung anzuschaffen, und dazu noch Geld — womit ich meine Schulden bezahlen könnte, — die gnädige Fräulein wird sie auch ferner nicht verlaßen — und wer weiß was der gnädige Herr aus mir macht — denn er

ist dem Mägdgen auch nicht feind. Sey lustig, Johann! wie glücklich kannst du noch werden, und wie vergnügt wirst du alsdann leben — aber der Teufel, da kommt der gnädige Herr — da wird es wieder ans Fragen gehn. —

Siebenter Auftritt.

Herr v. Lambert. Johann.

Herr v. Lambert.

Johann, hast du das, was ich dir abzuschreiben gegeben habe, bald fertig?

Johann.

Ja, gnädiger Herr! es fehlt nicht viel mehr daran, aber die vielen Nebengeschäfte verhinderen mich zu viel daran.

Herr v. Lambert.

Du sollst dich durch nichts verhinderen lassen, aber höre, Johann! ich höre ja daß meine Tochter so viel aus dem Denigston macht, weißt du nichts davon?

Johann.

Nein, gnädiger Herr! Sie hat mich darinn nicht zum Vertrauten gemacht, und denn so wäre das ja kein Wunder, alles ist an ihn vernarrt, ich mag ihn selber gerne leiden, aber, gnädiger Herr! besorgen Sie nur nichts, zu weit laße ich mich nicht mit ihm ein.

Herr v. Lambert.

Das würde auch keine übele Folgen haben, dir will ich es erlauben, aber dem jungen Mägdgen, der Charlotte, dem verdenke ich es sehr, schon seit einiger Zeit sehe ich diese wiederholten Unterredungen, mit Verdruß, ich will es ihr heute noch sagen, es ist Wunder, daß die Gräfin noch nicht bey ihr ist, Sie ist gewiß ihre Vertraute.

Johann.

Sie vertrauen sich eine der andern, denn die Gräfin ist eben so verliebt in ihn (wenn Sie es anders so nennen) aber ich glaube, gnädiger Herr! daß es gar nichts zu bedeuten hat, denn es ist ja nur ein Komödiant, und sein Metie versteht er, denn er macht es immer besser wie alle die andern, und deßwegen dürfen Sie ihm ja wohl gut seyn, ist ihm doch die gnädige Frau auch gewogen, und neulich lobten ihn ja der gnädige Herr an der Tafel selbst.

Herr v. Lambert.

Ich räume ihm seine Verdienste vollkommen ein, und meine Tochter kann es auch thun, aber ich befürchte, daß solche einen stärkeren Eindruck auf Sie gemacht haben, als das Verdienst eines blosen Schauspielers erlaubet; und ich würde darüber äußerst unruhig seyn, wenn ich nicht von der guten Aufführung meiner Tochter versichert wäre. Du sollst mir indessen Achtung geben, wenn er wieder kömmt, und es mir sagen, ich will mit ihm sprechen.

Johann.

Ganz wohl, gnädiger Herr! aber es sollte mir leid seyn, wenn Sie dem armen Menschen was sagten, das ihn beleidigen könnte, was kann der Mensch darzu, daß man sich in ihn verliebt, ich wollte nur, daß es mir so gienge, ich wollte beßeren Nutzen daraus zu ziehen wissen, es muß doch im Grunde ein dummer Kerl seyn.

Herr v. Lambert.

Eine so feine Denkungsart hätte ich bey dir nicht vermuthet, die Klugheit, deren du dich zu rühmen scheinest, würde dir in jedem Fall, wo du dich ihrer bedientest, eine gerichtliche Strafe zuziehen, — verstehest du mich — doch jetzt will dir noch vergeben, du hast noch nicht Gelegenheit gehabt, deinen Karakter besser zu bilden, aber nun ist es Zeit, ich werde in Zukunft auf deine Aufführung beßer Achtung geben, hüte dich also, daß ich nichts strafbares darin finde.

Johann.

Gnädigster Herr! so übel war es eben nicht gemeynet. (bey Seite) Der Teufel! wie einem doch der Herr alle Worte auffänget, ich dummer Pinsel — nun wird meine Lust ein Ende haben. —
Sie sind zu gütig.

Herr v. Lambert.

Von allem dem, was ich dir gesagt habe, sollst du dir nichts merken laßen, weder gegen die Tochter, noch gegen die Mutter, — Geh, und sage daß Charlotte zu mir komme.

Achter Auftritt.

Herr v. Lambert. Und kurz nach ihm Charlotte ohne bemerkt zu werden.

Herr v. Lambert.

O, Tugend! göttlicher Name, nur durch dich allein, kann man zum Genuß wahrer Glückseligkeit gelangen — Du bist kein leerer Name, aber wie selten findet man dich, in der grosen Welt — Du fliehest das Laster, welches sich schon längst aus der Tiefe empor gehoben, und auf den nur dir bestimmten Thron gesetzt hat, in dieser prächtigen Gestalt, mit deinem äußern Gewand umgeben, muß ihm auch oft die Unschuld huldigen. Und, o! wie schwer fällt es ihr sich vor denen ihr im Weg liegenden Fallstricken, in einer Welt zu hüten, wo sich Laster unter dem falschen Schein ber Tugend blähet. Kann man es von ihr, demselben die Masque abzuziehen erwarten — und wie leicht ist nicht der Uebergang, von erlaubten und unschuldigen Vergnügen, zum Strafbaren. O, Tugend! die du in die Einsamkeit zu niedrigeren, aber glücklichern Menschen geflohen bist, wie gern möchte ich dich daselbst aufsuchen, und der Stadt nebst meinen mir obliegenden Geschäften entsagen. — Wie reizend sollte mir daselbst die Ruhe, Zufriedenheit und der Umgang mit obwohlen am Stande geringern Menschen, aber mit Menschen seyn, die von Tugend und Religion einen richtigen Begriff haben;

haben; Gewis ein Vergnügen, das alle Reichthümer und Ehrenstellen dieses eitelen und vergänglichen Erdballs überwieget.

Neunter Auftritt.

Herr v. Lambert. Charlotte.

Charlotte.

Ich hoffe nicht, daß ich Ihnen in Ihrem philosophiren stöhren werde.

Herr v. Lambert.

Nein, liebste Charlotte, es ist mir allezeit sehr lieb, wenn du zu mir kommst, und ohnehin habe ich mit dir von einer nothwendigen Sache zu sprechen.

Charlotte.

Es ist mir sehr angenehm, wenn Sie sich mit mir unterhalten wollen — Aber einige mir von der Mamma aufgetragene nothwendige Geschäfte verhindern vor dieses mahl eine lange Unterredung, Sie werden mich also entschuldigen.

Herr v. Lambert.

Nein! Nein! Charlotte, deine Geschäfte sind so nothwendig nicht, als dasjenige, was ich dir zu sagen habe, — gegen die Bekanntschaft mit dem Denigston habe ich in so weit nichts; Er ist ein artiger und wohlerzogener Mensch, aber die Bekanntschaft muß nicht zu weit getrieben werden, öftere Unterredungen könnten,

wenn sie gleich, wie ich es überzeugt bin, unschuldig sind, übele Ausleger finden; Ein junges Mägdgen, besonders von deinem Stande, hat sich nicht genug vorzusehen. Die Welt richtet die ohnfürsichtige Unschuld oft strenger als die wirklich Schuldigen, und ein einmahl ausgesprengter zweydeutiger Ruf, läßet sich entweder gar nicht, oder doch nur sehr schwer wieder vertilgen. Ich will eben nicht sagen, daß du hochmüthig seyn solltest. Nein! das bin ich selbst nicht, ich verehre das Verdienst wo ich es finde, in der niedrigsten Hütte sowohl als auf dem Thron — Du kannst den Denigston loben, — Du kannst mit ihm in meiner und deiner Mutter Gegenwart reden, nur nicht zu oft und nicht allein; ich halte dich zwar viel zu vernünftig, meine Tochter, und habe gegen deine Aufführung bis jetzt noch nichts zu sagen, als daß ich vermuthen könnte, daß du etwas thun solltest, was deiner Ehre zu nahe wäre; Allein, du weißt es, daß die Ehre eines Mägdgens das Kostbarste ist, was sie besitzt, hüte dich also, Charlotte, ihr auch nur durch den blosen Schein zu schaden, und schränke deinen Umgang mit dem Denigston ein.

Charlotte.

Die guten Gesinnungen die Sie von mir haben machen mich ganz beschämt, ich werde mich so aufzuführen suchen, daß Sie sich über mich zu beklagen nicht Ursach haben werden, und wegen des Denigstons habe ich weiter nichts zu befürchten, liebster Vater.

Herr

Herr v. Lambert.

Alles, alles, meine Tochter! hast du von einem jungen Menschen zu befürchten, doch ich hoffe meine zärtliche Warnungen, werden hinreichend seyn, dich an dasjenige, was du deinem Vater und dir selber schuldig bist, zu erinnern. Vielleicht bekomme ich heute einen Besuch von meinem alten Freund Trumwert, du must auch mit dabey seyn, damit er dich kennen lerne.

Charlotte.

Das kann ich unmöglich, die Gräfin kommt heute zu mir, aber bringen Sie Ihn zu uns, so lernt er die Gräfin auch kennen.

Herr v. Lambert.

Das kann auch geschehen, es wird vielleicht gut vor ihn seyn, wenn ihr ihm was vor plaudert oder lachet, denn er ist doch immer so melancholisch.

Charlotte.

Das ist nicht gut, ich bedaure ihn recht sehr, denn die Leute sind gewiß zu bedauren, ich will in meinem Leben nicht melancholisch werden, es müste denn wunderlich zugehen, ich habe einen ordentlichen Abscheu vor die Leute.

Aber die Ursach?

Herr v. Lambert.

Ist dir ja bekannt.

Charlotte.

Noch immer über seinen ungerathenen Sohn, und den sucht er noch immer, das

thät ich gewiß nicht, denn wenn das alles wahr ist, was man von ihm sagt, so verdient er es nicht, daß er sich so viel Mühe um ihn giebt.

Herr v. Lambert.

Ganz recht, meine Tochter! wenn es wahr ist, aber seine Tante ist eine böse Frau, und sie hat ihn von Jugend auf nicht leiden können. Mein Freund hat mir aber von der Sache niemals recht umständlich geschrieben, und da er sonst keine Geheimniße vor mir hat, so ist er doch in diesem Stück sehr zurückhaltend.

Charlotte.

Oft kann man auch seinen besten Freunden nicht alles was man auf dem Herzen hat, entdecken. (Sie seufzet)

Herr v. Lambert.

Da hast du recht, Charlotte, denn die Freunde sind rar die es redlich meynen; (indem er nach der Uhr sieht) Aber! es ist schon Zeit, Sie werden mit dem Essen auf uns warten. Komm, wir wollen herein gehen.

Charlotte.

Ich werde Ihnen sogleich folgen.

Zehenter Auftritt.

Charlotte allein.

Mein Vater hat schon Argwohn — wüßte er alles was ich empfinde, — ich habe ihm versprochen — aber ach! was habe ich ihm versprochen — kann ich es auch halten? und sollte ich es nicht? — da Rechtschaffenheit, gründliche Wahrheit — und zärtliche Vaterliebe auf seinen Lippen lag. — O! wenn ich es könnte, wie gerne wollte ich einer Liebe entsagen, die mich nur unglücklich macht, aber es ist mir ja erlaubt ihn zu lieben, er liebt ja nicht wieder — wenn er es aber könnte, — wenn er mir seine Liebe gestünde — wo würden alsdann meine Entschliessungen bleiben? verdammtes Vorurtheil, wenn du nicht wärest, so könnte ich vielleicht glücklich seyn — aber was sage ich! die Gräfin liebt ihn eben so sehr wie ich, durch ihr Unglück mag ich nicht glücklich werden. O, Denigston! Denigston! und du bleibst unempfindlich — und wirst von ein paar Mägdgen geliebet, die nichts mehr wünschen als wieder geliebt zu werden — doch ich verweile mich zu lange, mein Vater wartet schon auf mich, ich muß gehen, ach! von ihm habe ich, bey aller seiner Güte, alles zu befürchten. Dann wo es auf seine Pflicht und die Erhaltung der Ehre seines Hauses ankommt, da ist er äusserst strenge. — O! Geburt! O! Stand! wie lästig bist du doch oft denjenigen, die nur ein edles Herz zu schätzen wissen.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Denigston, allein.

Ich bin wiederum in dem Hause der Charlotte, ob ich mich gleich entschlossen hatte niemals wieder herein zu kommen — aber Liebe! Liebe! wohin wird man nicht durch dich geführt — vielleicht sehe ich auch die Gräfin bey ihr — O! ihr lieben Mägdgens, wüstet ihr nur mein ganzes Unglück, der Sohn eines erzürnten Vaters, Gott! du weist es, ich habe ihn nie wissentlich beleidiget, zu was hat er mich nicht gebracht. O! Tante — aber wie wenig verdienest du diesen Namen, deiner Strafe wirst du nicht entgehen, du raubtest mir mein Vermögen, möchte das alles seyn, — aber die Liebe — Eines Vaters — wüste ich nur wo er wäre, ich wollte zu ihm gehen, mich zu seinen Füssen werfen, und ihm sagen, daß ich unschuldig bin — er würde vielleicht seinen Sohn wieder erkennen, dessen er sich nicht schämen darf, denn ob ich gleich unglücklich bin, so bin ich doch rechtschaffen — aber wozu verwünsche ich mein Schicksal? Hätte ich alsdann wohl Charlotten und die Gräfin kennen lernen — Gott! was vor neue Qualen hast du mir vorbehalten? — ich werde Ihnen meine Liebe niemals entdecken — Nein! Wenn ich gleich meine Glücksgüther, und selbst die Liebe meines Vaters noch besäße, so würde

ich dennoch von meiner Liebe nichts sagen — Denn mein Herz hat sich noch vor keine entschieden — ich liebe Sie beyde, und nie werde ich aufhören können Sie zu lieben — ich höre jemand, gewiß werden Sie schon vom Tische aufgestanden seyn — Gott! wie fürchte ich mich Sie zu sehen.

Zweyter Auftritt.

Denigston. Cathrine.

Cathrine.

Willkommen Herr Denigston, sind Sie schon da, ich bin mich Ihnen nicht so früh vermuthet gewesen.

Denigston.

Wenn du meynst daß es noch zu früh ist, so will ich wieder fort gehen, und nachher wieder kommen.

Cathrine.

Um alles in der Welt nicht, bleiben Sie ja hier, was würde das Fräulein sagen, wenn ich Sie wieder fort geschickt hätte.

Denigston.

So falle ich Ihr doch mit meinen Besuchen nicht zur Last? Kannst du mir nicht sagen, ob die Gräfin auch heute zu ihr kommt.

Cathrine.

Freylich kommt Sie heute, aber sagen Sie mir wie gefällt Ihnen mein Fräulein?

Denigston.

(Bey Seite.)

Was soll ich ihr antworten?

Wie kommst du auf die Frage?

Cathrine.

Wie ich darauf komme? Ich will gerne wissen, wie Sie Ihnen gefällt, und das können Sie mir ja wohl sagen.

Denigston.

Sie gefällt mir außerordentlich wohl, Sie ist ein artiges und wohl erzogenes Frauenzimmer.

Cathrine.

Für das Kompliment danke ich Ihnen, im Namen meines Fräuleins, also gefällt Sie Ihnen recht gut.

Denigston.

Ach! wenn ich nur reden könnte, aber ich darf nicht, Cathrine beunruhige mich mit dergleichen Fragen nicht weiter.

Cathrine.

Sagen Sie mir nur noch, wie Ihnen die Gräfin gefällt, denn will ich Ihnen in meinem Leben mit dergleichen Fragen nicht wieder beunruhigen. —

Denigston.

Du machst mich bald närrisch, die liebenswürdigste Person, ich würde gewis der einzige Sterbliche seyn, dem Sie nicht gefiele.

Cathrine.

Aber hören Sie, das ist gar nicht schön, wenn einem so viele Mägdgens gefallen, das ist ja was ich sage, so sind die Mannspersonen wenn Sie heute ein hübsches Mägdgen sehen, o! dem wollen sie ewig treu bleiben, morgen sehen Sie ein anderes (wenn es schon nicht hübscher ist, so meynen sie es doch, weil sie das erste schon müde sind) den Augenblick ist das erste vergessen, und so fangen Sie da wieder an, wo Sie es gestern gelassen haben, aber mir sollte so einer kommen, ich wollte ihn —

Denigston.

Nur nicht so hitzig Cathrine, was ist denn die Ursach, daß du so böse auf das männliche Geschlecht bist.

Cathrine.

O! dazu hat man Ursach genug, Sie verdienen, daß man sie alle aus der Welt jagte. —

Denigston.

Aber was wollet ihr denn allein in der Welt anfangen?

Cathrine.

Wir wollten unsere Zeit schon hinbringen, und denn so liesen wir so zu weilen wieder einen herein wischen, wenn er recht gebüßet hätte, hören Sie Herr Denigston! wenn ich die Wache habe, so sollen Sie zuerst herein.

Denigston.

Ich danke dir Cathrine, aber ich hoffe nicht daß es zu der Extremite kommen wird, es giebt noch Mannspersonen die gut denken.

Cathrine.

Aber gewis nicht viele; über die Narrenpossen habe ich bald vergessen, dem Fräulein zu sagen, daß Sie hier sind, ich will hin gehen, Sie wird gleich hier seyn, bleiben Sie nur so lange hier.

(Sie geht ab.)

Dritter Auftritt.

Denigston, allein.

Wie hat mich das Mägdgen mit seinen Fragen geängstiget, ich hätte mich bald verrathen, ich bin ganz verwirrt — ich will ein wenig in den Garten gehen, damit Sie mich nicht in der Verwirrung antreffen.

Vierter Auftritt.

Die Gräfin.. Charlotte.

Charlotte.

Kommen Sie liebste Gräfin viel Zeit ist mir recht lang geworden ehe Sie gekommen sind, aber Cathrine sagte ja der Denigston wäre schon hier, er wird doch nicht wieder fort gegangen seyn!

Die Gräfin.

Vielleicht ist meine Gegenwart Schuld daran, wenn ich das wüßte, so wollte ich gleich wieder gehen.

Charlotte.

Sie sind doch ein rechtes böses Mägdgen, Sie können das so ernsthaft hersagen, daß Sie wieder fort gehen wollten, als wenn es Ihr Ernst wäre, und ich wette es würde Ihnen recht schwer fallen, wenn Sie sollten, — nicht wahr?

Die Gräfin.

Da haben Sie recht; aber sagen Sie mir Charlotte, was wird noch aus uns beyden werden?

Charlotte.

Was aus andern Mägdgens geworden ist, die verliebt gewesen sind, entweder wird unsere Liebe belohnt oder nicht. Auf beide Fälle müssen wir uns gefaßt machen.

Die Gräfin.

An dem ersten Fall ist nicht zu gedenken, daß wir uns auf den zweiten gefaßt machen, wird recht gut seyn.

Charlotte.

Es ist doch nichts unmögliches, man hat dergleichen Exempel mehr, er kann ja doch ein vornehmer Mann seyn, ob er schon jetzt Komödiant ist.

Die Gräfin.

Ach! Charlotte, mit dergleichen eitelen Hofnungen schmeicheln Sie sich ja nicht. —

Char-

Charlotte.

So setze ich auch den Fall, daß das nicht wäre, daß er nur blos das wäre, was er jetzt ist, so ist er doch der schönste, der artigste und der beßte Mensch. Kurz, ich liebe ihn, und werde nie aufhören können, ihn zu lieben.

Die Gräfin.

Bedenken Sie Charlotte was Sie sagen, und was Sie eben Ihrem Vater versprochen haben, ist dieses die Erfüllung ihrer Zusage? O! Männer, ihr schreibt uns Pflichten vor, und ihr seyd eben diejenigen, die Schuld daran sind, wenn uns deren Befolgung so schwer wird. Wo sind meine Entschliesungen? Ich hatte mir vorgenommen ihn nicht wieder zu sehen, kaum sagten Sie mir, daß er da wäre, so dachte ich nicht mehr daran, o! Denigston, Denigston!

Charlotte.

So gefallen Sie mir, aber geben Sie nur einen guten Rath wie wir ihn unsere Liebe merken lassen, denn wissen muß er es.

Die Gräfin.

Gott! Charlotte, was wollen Sie thun, und was würden die Folgen seyn.

Charlotte.

Die Folgen würden seyn, daß er uns wieder liebte, und da hätten wir ja was wir wünschten.

Die Gräfin.

Das wäre freylich was wir wünschten, ob es aber dasjenige wäre was wir wünschen dürfen, das ist eine andere Frage, was wir wünschen ist oft nicht gut. Nein! Charlotte, wir müssen uns der süßen Vorstellungen, die uns die Liebe macht, gänzlich entschlagen; wir wollen Ihn vergessen, und wenn wir Ihn ja sehen, so wollen wir uns zwingen, Ihn nicht mehr mit den Augen der Liebe anzusehen.

Charlotte.

Sie haben recht Gräfin, wir wollen Ihn nicht mehr sehen, in unserem Leben nicht wieder, lassen Sie es uns gleich schwören.

Die Gräfin.

Nicht zu geschwind, wir können doch unser Wort halten, ohne daß wir schwören, ich halte es gewiß.

Charlotte.

Ich gewiß eben so gut als Sie.

Fünfter Auftritt.

Cathrine. Die vorigen.

Cathrine.

Um des Himmels willen was haben Sie mit dem Denigston angefangen, er gehet im Garten herum, als wenn Er auf den Kopf geschla-

geschlagen wäre, endlich hat Er sich in der Laube, wo Sie immer zu sitzen pflegen, hingesetzt, und da sitzt er nun als wie versteinert — —

Charlotte.

Wir haben Ihn noch gar nicht gesehen, es muß Ihm was anderes begegnet seyn — vielleicht hat Ihn mein Vater — doch Nein! er weiß nicht daß er hier ist — Cathrine, wir wollen ihn nicht sehen — es bleibt doch noch dabey, Gräfin?

Die Gräfin.

Ach! Charlotte, wir sollten ihn doch billig fragen was ihm fehlt.

Charlotte.

Und dabey wollen wir uns die Augen zu binden?

Cathrine.

Was! Sie wollen sich die Augen zu binden? Aber, ich glaube Sie werden es wohl bleiben lassen, Er sieht heute gar nicht so aus, um sich die Augen zu zubinden, und wenn Sie nun noch wüßten was Er zu mir gesagt hat.

Charlotte und die Gräfin zugleich.

O! sagt doch — —

Cathrine.

Jetzt kann ich unmöglich, ich muß Ihnen nur den armen Menschen herholen, sonst entschliesen Sie sich noch in das Kloster zu gehen — doch da kommt er schon von selbst —

Herr

Herr Denigston Sie werden so gütig seyn, denen Damen da die Grillen zu vertreiben.

Sechster Auftritt.

Die Gräfin. Charlotte. Denigston.

Denigston.

Sie werden mich entschuldigen, gnädiges Fräulein, daß ich so frey bin.

Charlotte.

Sie brauchen Sich nicht zu entschuldigen, es ist mir allezeit recht angenehm, wenn Sie zu uns kommen.

Denigston.

Die Ehre, welche Sie mir erweisen, ist so groß, und die gütige Aufnahme in Ihrem Hause macht mir so unendlich viel Vergnügen, daß ich davon auf das Lebhafteste gerühret bin, besonders da ich heute zugleich die Ehre habe die Gräfin hier anzutreffen.

Die Gräfin.

Und dennoch haben Sie uns doch so lange auf sich warten laßen — wo waren Sie dann?

Denigston.

Ich war in dem Garten, wo ich die Natur nebst damit verbundener Kunst, und zugleich die gute Ordnung die darinnen herrscht, bewundert habe, es ist alles so schön angelegt,

legt, wie glückselig muß der Gärtner nicht seyn, wenn er sein wohl verdientes Lob von seiner Gebieterin oft erhält, wie sehr ist er nicht zu beneiden.

Charlotte.

Sie reden heut sehr philosophisch, die Ordnung des Gartens wird doch nicht allein Schuld daran gewesen seyn, Ihnen ein so tiefes Nachdenken zu verursachen, worinn man Sie gesehen hat. —

Die Gräfin.

Haben Sie einen geheimen Kummer? Entdecken Sie uns Ihn doch!

Denigston.

Sie sind zu gütig — ich wollte ich könnte — aber die Ehrfurcht und mein eigenes Unglück hält mich zurück.

Charlotte.

Ich hoffe doch nicht, daß Sie unglücklich sind! sagen Sie es uns doch, wir sind gegen die Unglücklichen mitleidiger als Sie vielleicht glauben — denn wir sind selbst unglücklich, nicht wahr, Gräfin?

Die Gräfin.

Ja, in einem gewissen Verstande genommen, sind wir auch unglücklich.

Denigston.

Sie! unglücklich! wie wäre das möglich? Das kann nicht seyn — sagen Sie mir doch — Nein! vergeben Sie meiner Freyheit, der blose Gedanken, daß Sie unglücklich wären, hat mich alles Uebrige vergessen gemacht

gemacht — aber es kann nicht möglich seyn. —

Charlotte.

Bey unserem Unglück sind wir doch glücklich, wenn — ach! ich weiß nicht Gräfin! Denigston! Sie hätten bald gemacht, daß ich Ihnen unser ganzes Unglück entdeckt hätte, und das wäre doch sehr gefährlich gewesen, — aber sagen Sie uns doch, ob die Liebe mit an Ihrem Unglück Schuld ist?

Denigston.

Nur zu viel, sie macht glücklich, aber auch oft unglücklich.

Die Gräfin.

Also die Liebe — aber Denigston erzählen Sie uns doch so etwas von Ihrer Geschichte; Leben Ihre Eltern noch?

Denigston.

Ich habe noch einen Vater, aber keine Mutter mehr, Sie starb als ich das Licht der Welt erblickte — ich bin nicht unter den Zärtlichkeiten einer Mutter gros worden, wäre die am Leben geblieben, dann könnte ich vielleicht jetzt — —

Charlotte.

Was könnten Sie dann? — Artiger seyn — das glaube ich nicht; aber erzehlen Sie doch weiter — ich will Sie nicht wieder stöhren.

Denigston.

Ach! dringen Sie nicht weiter in mich, ich kann weiter nichts sagen. —

Charlotte zur Gräfin.

Das muß was besonders seyn. — Helfen Sie doch, daß wir es heraus kriegen.

Siebenter Auftritt.

Johann. die vorigen.

Johann.

Der Herr Vater verlanget mit Ihnen, gnädiges Fräulein, einen Augenblick zu sprechen.

Charlotte.

Was mag das seyn, ich muß zu ihm gehen. Hr. Denigston! Sie werden so lange hier bey der Gräfin bleiben, ich werde so bald wie möglich wieder kommen. (indem sie die Gräfin ansieht) Gräfin vergessen Sie nicht, was wir uns einander versprochen haben.

Achter Auftritt.

Die Gräfin. Denigston.

Denigston. bey Seite.

Warum muste Sie weggehen — Ich kann länger nicht widerstehen.

Die Gräfin.

Sie werden so gütig seyn, und hier so lange allein bleiben, ich muß auch fortgehen. — Wenn Sie mir aber sagen wollen, was Sie

auf

auf dem Herzen haben, so will ich so lange hier bleiben.

Denigston.

Ja, ich will es zu Ihren Füßen — Ich liebe! —

Die Gräfin.

Und wen?

Denigston.

Gott! wollen Sie noch mehr wissen? — Sie wissen schon zu viel. — Ich hätte Ihnen niemals etwas von meiner Liebe sagen sollen. Aber Sie zwingen mich — So wissen Sie denn — was soll ich Ihnen weiter sagen, Sie wissen schon alles —

Die Gräfin. welche ganz erstaunt ist.

O! wie reuet mich meine Neugierde — Bedenken Sie, was Sie gethan haben — Warum muste ich bey Ihnen bleiben? Charlotte! beste Freundin! was wirst du sagen? — Denigston! was haben Sie gethan? —

Denigston.

Ich weiß alles, was ich hätte thun sollen, das ich aber nicht gekönnt habe. — Ich verlange auch weiter nichts, als — Ihre Verzeihung und Ihr Mitleid. —

Die Gräfin.

Beides sollen Sie haben. — Ach! nur zu gerne gewähre ich es Ihnen; aber Denigston es muß in ein ewiges Stillschweigen vergraben bleiben — Wenn es Charlotte erführe. —

Denigston.

Sie soll es nie — und Sie wird es nie erfahren; aber liebste Gräfin! Sie wissen mein Unglück noch nicht ganz.

Die Gräfin.

Sagen Sie nur geschwind —

Denigston.

Ich liebe Charlotte eben so sehr — so stark Ihre beyderseitige Freundschaft ist — so stark — ach! noch stärker ist meine Liebe. Bedauren Sie mich, und —

Die Gräfin.

Himmel! Sie lieben Charlotten auch? — Uns alle beide? —

Denigston.

Ja! ich liebe Sie beide; wenn es ein Verbrechen ist, so verzeihen Sie mir — Charlotte weiß noch nichts von meiner Liebe — Ich dachte sie ganz zu unterdrucken, aber die letzte Unterredung brachte mich endlich so weit es Ihnen zu sagen. — Besorgen Sie aber weiter nichts — Ich will sogleich den Ort verlaßen, wo ich den edelsten der Triebe habe kennen lernen! O! mein Vater! wenn du jetzt meinen Zustand wüßtest — könntest du da noch unerbittlich seyn? O! gewiß nicht!

Die Gräfin.

Ach! Denigston! Sie hätten nie von Ihrer Liebe etwas sagen sollen, aber jetzt ist es zu spat. Wüßten Sie nur, wie vielen Antheil Charlotte an Ihrem Schicksal nimmt. — Aber um des Himmels willen machen Sie sich mit ihr

nicht

nicht unglücklich — Denn so bald es ihr Vater erfährt — er hat schon einigen Argwohn — so —

Denigston.

Besorgen Sie nichts — Ich wollte, ich könnte Ihnen alles entdecken — vielleicht wäre ich alsdann Ihres Mitleids würdiger — Doch, Nein!

Die Gräfin.

Ich weiß nur schon zu viel; ach! Denigston! Charlotte kommt auch nicht wieder. — Ich muß gehen, und sehen, wo sie ist — Denigston! bedenken Sie, was Sie gethan haben, — und was Sie zu thun schuldig sind. —

Neunter Auftritt.

Denigston, allein.

Sie geht fort, und läßt mich in der äussersten Verzweifelung zurück. — Und was habe ich gethan? — Konnte ich aber anders? Habe ich nicht lange genug zwischen Pflicht und Liebe gekämpfet? oder war es etwa möglich den Reizungen zweyer liebenswürdigen Mägdgens zu widerstehen? Die Liebe hat also gesieget, sie muste siegen, und da geschehene Sachen nicht ungeschehen zu machen sind, so seye es darum — Das Schicksal, das mir bis daher noch nie günstig war, wird sich endlich aufheitern, mich mit einer freudigen Mine anlachen, und aus meiner Verwirrung setzen.

Zehenter Auftritt.

Charlotte. Denigston.

Charlotte.

Wo ist die Gräfin? Ich hoffe doch nicht, daß Sie sich werden gezankt haben; geschwind sagen Sie mir, wo Sie ist.

Denigston.

Sie blieben zu lange, Sie hat hingehen und sehen wollen, was Schuld daran seye.

Charlotte.

Sie sehen mir aber so verstört aus, es ist gewiß etwas vorgegangen, nur heraus damit —

Denigston.

Nein! gnädiges Fräulein! gewiß nicht, unsere Unterredungen waren sehr gleichgültig.

Charlotte.

Ich will aber wissen, was Sie gesprochen haben!

Denigston.

Wir haben von dem schönen Rosenstock gesprochen, den Sie im Garten mit eigenen Händen gepflanzet haben, und der alle die anderen übertrift.

Charlotte.

Das war schon eine Lüge, geschwind eine andere!

Denigston.

Denigston.

Ich kann Ihnen versichern, daß Sie allein der Gegenstand unserer Unterredung gewesen sind.

Charlotte.

Was haben Sie denn von mir gesagt?

Denigston.

Die Gräfin wird Ihnen alles sagen. — Erlauben Sie jetzt. —

Charlotte.

Sie haben doch so keine wichtige Geschäfte, bleiben Sie noch ein wenig hier, die Gräfin wird gleich wiederkommen, und denn so müßen Sie mir auch sagen, warum Sie vorhin so viel von Unglück sprachen, an welchem die Liebe mit Schuld seye. Lieben Sie denn? und ist der Gegenstand Ihrer Liebe schuldig?

Denigston.

Nur zu würdig.

Charlotte.

Also lieben Sie wirklich, werden Sie denn auch wieder geliebt?

Denigston.

Wie kann ich das hoffen?

Charlotte.

Ich möchte doch den Gegenstand Ihrer Liebe kennen lernen. Sie thäten mir einen großen Gefallen, wenn Sie mir sagten, wer er ist.

Denigston.

(Bey Seite.)

Was wird noch aus mir werden? Charlotte, ach! erlauben Sie, daß ich mich des Namens bediene, er hat nur gar zu viel Antheil an meinem Schicksal. — Leben Sie wohl, ein Augenblick länger würde mich ganz unglücklich machen. Leben Sie wohl, und würdigen Sie mich zuweilen Ihres Andenkens.

Eilfter Auftritt.

Charlotte, allein.

Er ist fort! ich bin noch ganz verwirrt! wenn er mich liebte! Doch nein! es ist gewiß eine andere Charlotte — wenn ich nur aus der Ungewißheit wäre, vielleicht weiß die Gräfin etwas, ich will gehen und sie aufsuchen.

Zwölfter Auftritt.

Cathrine.

Was mag hier vorgegangen seyn? Denigston ist auf einmal so geschwind weggegangen — die Gräfin geht im Garten herum und höret und siehet nichts — und das Fräulein sehe ich gar nicht — entweder haben Sie

Ihre

Ihre Liebe entdecket, — oder — aber da sehe ich ja ein ganz neues Gesicht — wer mag das seyn, ich will gleich sehen, ob seine Phisiognomie nicht trügt. —

Dreyzehenter Auftritt.

Cathrine. Peter.

Cathrine.

Ihre Dienerin, mein Herr! er wird vermuthlich was an meine Herrschaft zu bestellen haben, und es freut mich sehr, so unverhoft die Ehre zu haben mit Ihnen bekannt zu werden.

Peter.

An der Ehre ist mir nichts gelegen; ist denn kein vernünftiger Mensch hier? mit dem ich sprechen kann.

Cathrine.

Bey Seite.

Der ist entweder schon ein Narr oder hat doch die Hofnung nächstens einer zu werden.

Er wird mich doch vor kein unvernünftiges Geschöpf halten? Sieht er denn nicht, daß ich ein Frauenzimmer bin?

Peter.

Und vermuthlich auch Cammerjungfer?

Cathrine.

Allerdings! Schon 12. Jahr bekleide ich das Amt.

Peter.

Ein recht Amt! Wahrhaftig! Aber sage Sie mir meine schon 12. Jahr im Amte stehende Jungfer, wie lange soll ich hier noch warten, ehe ich jemand zu sprechen bekomme?

Cathrine.

Ich habe ihm doch schon angezeigt, daß meine Zunge nicht angewachsen ist, aber er ist gewiß bey keinem jungen Herrn in Diensten, denn er sieht mir Altherrn mäßig aus, kommt er von der Reise?

Peter.

Ja!

Cathrine.

Reisen Sie wieder fort?

Peter.

Ja!

Cathrine.

Will er seinen Herrn anmelden?

Peter.

Ja!

Cathrine.

Und bey wem?

Peter.

Bey Ihr wahrhaftig nicht! Aber das sage ich ja! wenn man sich erst einmahl mit dem

Weiber-

Weiberzeuge einläßt; so hat das Fragen kein Ende, ich hätte hier noch zwey Stunden stehen können, und hätte nicht nöthig gehabt ihr weiter was zu antworten, wie Ja! und Nein! Ich muß nur selber gehen und sehen, wo ich jemand antreffe; lebe Sie recht wohl.

Vierzehenter Auftritt.

Cathrine, allein.

Geh zum Henker! es ist ein Glück, daß nicht alle Mannspersonen so sind, sie machen einem ohnedem schon genug zu thun. Aber, da kommt ja mein lieber Johann, mit dem kann ich beßer fertig werden.

Fünfzehenter Auftritt.

Cathrine. Johann.

Johann.

Ich suche den gnädigen Herrn, kannst du mir nicht sagen, wo er ist.

Cathrine.

Ich weis viel, wo der gnädige Herr ist.

Johann.

Wenn du das nicht weißt, so habe ich hier nichts mehr zu thun. —

Cathrine.

(Bey Seite).

(Ich glaube wahrhaftig der andere Kerl hat ihn schon angesteckt) Johann du hast noch immer Zeit ein wenig mit mir zu plaudern. Sage mir, was ist das vor ein Herr der heute kommt?

Johann.

Ich halte es gar nicht vor nöthig, es dir zu sagen. Leb wohl —

Sechszehenter Auftritt.

Cathrine, allein.

Da habe ich es! was fange ich nun an? (Sie weint) Ich will zu meinem Fräulein gehen und ihr mein Unglück erzehlen. (Sie geht weinend ab.)

Dritter

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Herr v. Lambert. Frau v. Lambert.

Herr v. Lambert.

Warum hat man mir nicht gesagt, daß der Denigston wieder hier wäre.

Frau von Lambert.

Er dauert mir recht sehr, er ist ein guter Mensch, dein Argwohn ist vielleicht ohne allen Grund, auch glaube ich nicht, wenn ich nach seiner beständigen Traurigkeit urtheile, daß er mit seinem Schicksaal zufrieden zu seyn Ursache habe.

Herr v. Lambert.

Wer sich nichts vorzuwerfen hat, kann immer mit seinem Schicksaale zufrieden seyn — ein Leben ohne Vorwurf ist die wahre Ruhe der Seele — die Traurigkeit kann also bey ihm durch nichts anders, als die Erinnerung begangener Fehltritte entstehen?

Fr. v. Lambert.

Du urtheilest auch zu strenge — wir wollen es dahin gestellt seyn lassen. Wie steht es aber mit deinem Besuch? Der alte Trumwert ist noch nicht gekommen, er wird doch kein Unglück

glück gehabt haben, da er so lange außen bleibt.

Herr v. Lambert.

Das will ich nicht hoffen, es können ihm andere Hinderniße begegnet seyn, wie es auf Reisen nichts ungewöhnliches ist.

Zweyter Auftritt.

Cathrine. Die vorigen.

Cathrine.

Der fremde Herr kommt so eben an, wollen ihn Ewr. Gnaden empfangen?

Fr. v. Lambert.

Ja, ich will ihn so lange auf meine Stube führen, woselbst er die Reisekleider ablegen kann, damit ich ihn nachher zu den Damens bringen könne.

Dritter Auftritt.

Frau von Lambert. Cathrine.

Fr. v. Lambert.

Cathrine! wo ist denn Charlotte und die Gräfin?

Cath.

Cathrine.

Sie gehen im Garten spatzieren, ich komme eben von Ihnen her.

Fr. v. Lambert.

Geh hin, und sage Ihnen, daß Sie herauf kommen möchten die Abendluft wäre Ihnen schädlich, aber da kommen Sie schon — ich will Sie nur allein lassen, denn meine Gegenwart verhindert Sie nur mit einander zu sprechen. Cathrine, du kannst da bleiben.

Vierter Auftritt.

Die Gräfin. Charlotte. Cathrine.

Cathrine.

Wenn Sie nicht gekommen wären, so hätte ich Sie wegen der bösen Abendluft holen müssen, ich war schon dazu beordert — aber wissen Sie schon, daß der fremde Herr angekommen ist.

Charlotte.

So muß er eben angekommen seyn, denn vor wenigen Augenblicken war er noch nicht da.

Cathrine.

Ja, so eben ist er gekommen, er ist gegen das Frauenzimmer viel artiger, als sein grober Kerl von Bedienten, aber sagen Sie mir, kommt er nur zum Besuch hieher?

Charlotte.

Weil er hierdurch reißt, so kommt er uns zu besuchen, darum aber hast du dich nicht zu bekümmern. Ihnen Gräfin, habe ich ja die ganze Geschichte erzehlt. —

Die Gräfin.

Ja! Charlotte, ich wünschte nur, daß er bald so glücklich seyn möchte! ihn so wieder zu finden, als er ihn zu finden wünschet.

Charlotte.

Aber sagen Sie mir, warum Sie nicht mehr bey dem Denigston waren, und was Sie mit ihm angefangen haben, denn so bald ich wieder kam, so nahm er Abschied und gieng fort.

Die Gräfin.

Ach! Charlotte, ich wollte, daß Sie nie weggegangen wären, Ihre Abwesenheit ist Schuld. —

Charlotte.

Woran, sagen Sie geschwind. —

Cathrine.

(Bey Seite.)

Das bin ich auch neugierig zu wissen.

Die Gräfin.

Ich kann es — und darf es Ihnen nicht sagen.

Charlotte.

Sie müssen es sagen! ich sage Ihnen nachher auch was er zu mir gesagt hat, und das gewiß mehr zu bedeuten haben wird.

Die Gräfin.

Mehr zu bedeuten kann es unmöglich haben, stellen Sie sich vor Charlotte, er hat mir seine Liebe gestanden.

Charlotte.

(Lebhaft.)

Ihnen, er liebt Sie also — wie glücklich sind Sie — ich wollte Ihnen gerne recht viel Glück wünschen — aber ich weiß nicht ob es die Verwunderung ist oder —

Die Gräfin.

Oder so ein wenig Neid — vor dieses mal aber haben Sie ihn nicht nöthig, — Nein! Charlotte, wissen Sie es! Er liebt Sie eben so sehr als mich, ich hatte es mir vorgenommen Ihnen nichts davon zu sagen, aber die Freundschaft wollte mir das Stillschweigen nicht erlauben.

Charlotte.

Laßen Sie sich umarmen, beste Freundin! er liebt uns alle beide, wie glücklich sind wir — aber warum hat er mir seine Liebe nicht auch gestanden?

Cathrine.

Das lassen Sie nur gut seyn — was noch nicht geschehen ist, kann noch geschehen. (Bey Seite.) Aber was wird daraus werden, wann es der gnädige Herr erfährt? Ich fürchte! ich fürchte! er findet Mittel aller Liebe, und Liebeserklärungen ein trauriges Ende zu machen.

Die Gräfin.

Daran bin ich ganz allein Schuld, ich sagte ihm, daß Sie, wenn es Ihr Vater erführe,

unglücklich seyn würden, er versprach es mir und hat es auch, wie ich sehe, gehalten.

Charlotte.

Ich hätte es nicht gedacht, daß er uns liebte —— aber, wo ist er? ich muß ihn gleich sehen!

Die Gräfin.

Das Vergnügen ihn zu sehen, werden wir nicht wieder haben. Er hat mir versprochen sogleich fort zu reisen.

Charlotte.

Himmel! und dies Versprechen haben Sie angenommen? Geschwinde will ich ihm nachschicken.

Die Gräfin.

Und was wollen Sie ihm sagen lassen?

Charlotte.

Daß er hier bleiben solle.

Die Gräfin.

Also wollen Sie sich wirklich unglücklich machen?

Charlotte.

Nun ja! er kann fort reisen! aber ich muß ihn erst noch sehen.

Cathrine.

Da haben Sie recht, sehen Sie ihn noch einmal.

Charlotte.

Komm, Cathrine, Gräfin und Sie wollen hier bleiben?

Die Gräfin.

Ich will Ihnen folgen — aber Charlotte!

Charlotte.

Es hilft alles nichts.

Vierter Auftritt.

Herr von Trumwert. Herr von Lambert.

Herr v. Lambert.

Sey nochmals willkommen mein alter Freund! oft wünschte ich dich zu sehen, wie lange blieben diese Wünsche ohnerfüllet, und da ich nun endlich das Vergnügen habe, so soll es nur auf eine so kurze Zeit seyn! Must du denn wirklich Morgen wieder fort reisen?

Herr v. Trumwert.

Ja, ich muß dich Morgen wieder verlassen, so gern ich auch einige Zeit bey dir bleiben wollte, du weißt, daß die Ursache meiner Reise sehr wichtig ist, aber, sowohl meine Reise, als alle meine Nachforschungen sind bis jetzt vergeblich, ich habe noch nicht die geringste Nachricht erhalten, ach! wie unglücklich mag es ihm jetzt gehen.

Herr v. Lambert.

Freund! Deine Besorgnissen sind viel zu gerecht, als daß ich dir Vorwürfe über die Eilfertigkeit, die mir das Vergnügen deiner Gegenwart raubet, machen könnte — Sey aber getrost — er wird, wann er sich gut

aufgeführet hat, schon wieder kommen. Und hat er es nicht gethan, so will ich zwar den Empfindungen eines Vater Herzens nicht widersprechen, aber zu viel Zärtlichkeit, lieber Trumwert, nimm es mir nicht übel — ist alsdann Schwachheit.

Hr. v. Trumwert.

Ach! mein Freund! du würdest, wenn du ihn besser kenntest, gelinder urtheilen; Seit seinem achten Jahre hast du ihn nicht gesehen, ich hielte ihn früh zu den Wissenschaften, durch welche ich ihn einst glücklich zu sehen glaubte, an. Ich schickte ihn deswegen schon in seinem 9ten Jahre auf Schulen, ich entzog mir das Vergnügen ihn bey mir aufwachsen zu sehen, weil ich seinen Nutzen und Glück demselben vorzog, und zum Augenmerk meiner Erziehungssorge machte. Meine Schwester, die ich wie du weißt zu mir genommen hatte, hat ihn von Jugend auf nicht leiden können, und ihn bey mir verhaßt zu machen, keine Mühe erspahret.

Herr v. Lambert.

Vielleicht hat auch seine Aufführung etwas dazu beygetragen. Eltern sind oft blind gegen die Fehler ihrer Kinder, die andere ohne Vorurtheil bemerken, und der Flor, den ihnen die väterliche Liebe vor die Augen ziehet, lässet ihnen solche alsdenn erst bemerken, wenn es zu spät ist — und da sucht sie sie zu unterdrücken, oder ist an Entschuldigungen erfindungsreich. Vergieb, daß ich es dir so gerad heraus sage, erzehle aber weiter, du hast mir zwar einigemal von dieser Sache — aber, wie ich glaube, niemals die rechte Wahrheit geschrieben.

Hr. v. Trumwerk.

Die Hofnung, die ich mir von meinem Sohn gemacht hatte, die ich zu meinem unüberwindlichen Schmerz auf einmal verschwinden sahe, machte mich zurück haltend. Die Hofnung, die den Unglücklichen so oft schmeichelt, hatte auch in meinem Herzen Funken zurück gelassen, wenigstens suchte ich mich zuweilen selbst zu täuschen, daß mein Sohn annoch seiner und meiner würdig seye — und dieses hielt mich ab, dir mein Schicksal, welches ich mündlich nicht würde haben verbergen können, schriftlich mitzutheilen. Jetzt aber will ich dir in der Kürze alles erzehlen, du weißt, daß ich von meinen Eltern keine Reichthümer geerbt habe, sondern daß alles, was ich besitze, der Nachlaß meiner seligen Frauen ist. Sie starb! O, Freund! Sie starb in ihren besten Jahren, und hat die Pflichten einer Mutter nicht erfüllen können. Sie hinterließ mir die Sorge allein, einen Sohn zu erziehen, der, Gott! du weißt es! vielleicht diesen Namen nicht mehr verdienet. Ich nahm also meine Schwester zu mir, und ob wir gleich von Jugend auf an Gemüth und Denkungsart sehr ungleich gewesen waren, so machte ich mir doch die Hofnung, ihren Charakter durch mein Beyspiel zu bessern — Aber ich wußte es nicht, wie unendlich schwer es seye, ein verdorbenes Herz gut zu machen. Mein Vermögen stach ihr in die Augen, sie glaubte, da sie viel jünger und gesunder als ich war, mich zu überleben, und ihr Stand, solches nach meinem Tode zu erlangen, nur allein mein Sohn im Wege,

sie war also, ihn bey mir verhaßt zu machen, unaufhörlich bemühet, damit er von mir verlassen, entweder ganz zu Grunde gehn, oder daß Sie sich in seiner Abwesenheit wenigstens eines Theils meines Guths zu Nutze machen könnte.

Herr v. Lambert.

Wie groß ist doch die Verstellung? Nimmermehr hätte ich mir solche Ränke von einer Person, die den beßten sittlichen Charakter äußerlich von sich blicken ließ, vermuthen können. Aber wer ist wohl zu grösseren Verstellungen, als ein Frauenzimmer aufgelegt —— In der Jugend gewöhnen Sie sich dazu in ihren Liebeshändeln, und im Alter machen Sie davon die Anwendung in der Habsucht —— doch erzehle nur weiter.

Herr v. Trumwert.

Ich habe nicht viel mehr zu sagen —— Ich schrieb meinem Sohn die zärtlichsten Briefe, erhielt aber nur zuweilen kurze, und zuletzt gar keine Antwort mehr; voll Verlegenheit schrieb ich an meinen Vetter, und meldete ihm diejenigen Beschuldigungen, mit welchen meine Schwester meinen Sohn bey mir angeschwärzet hatte, nebst meiner Unruhe, daß ich von ihm kein Schreiben bekäme. Er antwortete mir, daß ich nicht unrecht benachrichtiget wäre, daß mein Sohn sich sehr schlecht aufführe, daß alle Vermahnungen vergeblich wären; und keine Rückkehr zur Ordnung und zum Guten zu hoffen seye, endlich erhielt ich von ihm einen Brief, worinn er mir meldete, daß er verheurathet seye, mir aber so wenig seinen Aufenthalt, als den

Namen seiner Frauen, damit er vor meinen Nachforschungen gesichert seye, melden könne. Dieser letzte Stoß machte mich ganz rasend, ich nahm es mir vor, nicht mehr an ihn zu gedenken, und meine Schwester stärkte mich immer mehr und mehr in diesem Vorsatz, nachdem ich solcher Gestalt 2. Jahr zwischen Liebe und Rache gestritten habe, hat endlich, nachdem mir meiner Schwester Betragen, nach und nach verdächtig wurde, die Liebe gesiegt. Ich bin entschlossen ihm alles zu vergeben, ich suche ihn nur, um ihn zu lieben, und, ach! möchte er doch meiner Liebe noch würdig seyn! ich habe schon vielen Verdacht auf meine Schwester — doch ich will ihn ehe nicht rechtfertigen, bis daß ich weiß, daß er unschuldig ist, oder doch wenigstens nicht so sehr schuldig, als er mir abgemahlet worden. Möchte ich doch bald so glücklich seyn und ihn finden! — Mein Herz sagt es mir, daß ich alsdann zu meiner Beruhigung manche Erläuterung bekommen würde.

Herr v. Lambert.

Ich wünsche es eben so sehr als du, mein Freund! — aber du hast dich durch deine Erzehlung ganz ermüdet, komm, wir wollen herein gehen, und einige Erfrischungen zu uns nehmen.

Herr v. Trumwert.

Wie du willst, ich bin es zufrieden.

Fünfter Auftritt.

Cathrine, allein.

Hier soll ich auf den Denigston warten, wenn er nur nicht so lange mehr ausbleibt — oder, wenn er gar schon fort gereißt wäre, das Unglück möchte ich nicht gern sehen; das hat aber nichts zu bedeuten, ich glaube noch nicht, daß es sein rechter Ernst ist — aber da kommt er gewiß schon ganz Reisemäßig angezogen.

Sechster Auftritt.

Denigston. Cathrine.

Denigston.

Cathrine, wo ist das Fräulein, geschwind bring mich zu ihr, ich habe nur noch einige Augenblicke Zeit — dann muß ich —

Cathrine.

Haben Sie nur ein wenig Gedult, der gnädige Herr und der fremde Herr sind jetzt bey ihr, Sie wird aber gleich hier seyn.

Denigston.

Ist der fremde Herr heute angekommen, sag mir doch seinen Namen.

Cathrine.

Er hat so einen närrischen Namen, ich habe mir alle Mühe gegeben ihn zu behalten, und habe ihn doch wieder vergessen, es trumelt sich so. —

Denigston.

Doch nicht Trumwert?

Cathrine.

Ja! ja! das ist recht, Sie haben es gerathen — aber warum werden Sie so blaß, wird Ihnen nicht wohl. —

Denigston.

Ach! Cathrine, — wenn er es wäre, aber wie wäre das möglich? Wo kommt er dann her, und wie lange bleibt er hier?

Cathrine.

Das weiß ich alles nicht, aber das weiß ich, daß er diese Nacht wieder fort reißt.

Denigston.

Diese Nacht — ich muß ihn erst sehen, ich muß — sag mir nur wo ich Ihn antreffe!

Cathrine.

Ich weiß nicht wie Sie mir vorkommen, ich habe Ihnen schon lange gesagt, daß er mit dem gnädigen Herrn bey Charlotte ist, und — wozu soll dieses alles?

Denigston.

Wozu? ach! du wirst es bald erfahren — jetzt Cathrine bitte ich dich um alles.

Cathrine.

Da kommt die Gräfin, die bitten Sie — ich habe nichts, warum Sie bitten können.

Siebenter Auftritt.

Die Gräfin. Die Vorigen.

Die Gräfin.

Ich finde Sie ja hier in einer dem Anschein nach sehr lebhaften Unterredung mit der Cathrine, was haben Sie denn mit einander vor?

Denigston.

Ach, Gräfin! Cathrine hat mir gesagt, der Herr v. Trumwert wäre hier — wenn es möglich ist — wenn er es ist, Gott! —

Die Gräfin.

Das ist ganz gewis, er sucht seinen Sohn, und hat den Herrn v. Lambert, als seinen guten Freund bey der Durch-Reise besucht.

Denigston.

Himmel, was sagen Sie! er sucht seinen Sohn! so ist es denn wahr! ja! er ist es!

Die Gräfin.

Und wer denn?

Denigston.

Mein Vater!

Die Gräfin.

Ihr Vater, Denigston!

Denigston.

Ja! mein Vater! O! führen Sie mich zu ihm, ich kann den Augenblick nicht erwarten, kommen Sie.

Die Gräfin.

Ich bin vor Verwunderung ganz außer mir — Der Herr v. Trumwert ihr Vater! wie könnte das möglich seyn.

Cathrine.

Das begreife ich auch nicht! wie das zugeht.

Denigston.

Sie sollen alles erfahren, von ihm selber — von mir, sollen Sie es erfahren! — aber jetzo muß ich zu ihm gehen.

Die Gräfin.

Sie dürfen so gleich nicht zu ihm gehen, die allzugroße Freude möchte einen zu starken Eindruck machen, aber sagen Sie mir wie es möglich ist?

Denigston.

Sie werden vermuthlich schon etwas von meiner Geschichte gehört haben — aber, Gräfin, ich kann nicht länger warten — Charlotte alles —

Die Gräfin.

Ach! wenn Charlotte wüste wer Sie sind —

Cathrine.

Ich will geschwind hingehen, und es ihr sagen.

Denigston.

Nein! bleib hier, mein Vater kann mich noch für schuldig halten — aber Nein! er würde seinen Sohn nicht zu sehen wünschen, wenn er ihn so schuldig glaubte, ach Gräfin! Sie stellen sich nicht vor, was ich empfinde.

Cathrine.

(Bey Seite).

Das will ich nun wohl glauben! Ich würde auch was besonderes empfinden, wenn ich auf einmahl die Tochter einer vornehmen Frau würde.

Achter Auftritt.

Frau von Lambert. Die Vorigen.

Frau von Lambert.

Ich dachte nicht Sie schon wieder hier anzutreffen — Sie werden ohne Zweifel schon wissen —

Denigston.

Ich weis alles, ich bin auch schon völlig reise fertig, ich kam nur noch hieher, um Ihnen vor alle empfangene Gnade zu danken, und nun —

Fr. v. Lambert.

Wollen Sie nicht fort reisen —

Die

Die Gräfin.

Nein! das kann er nicht; bald werden Sie es ihm selber sagen, daß er hier bleiben soll, wenn Sie wüßten —

Fr. v. Lambert.

Ich bitte sagen Sie doch —

Cathrine.

Was meinen Sie, gnädige Frau! der Herr v. Trumwert ist es — Herr Denigston sein Vater, wie es aber zugeht, das weis ich nicht.

Fr. v. Lambert.

Was sagst du? das kann nicht möglich seyn! — Denigston!

Denigston.

Ja er ist es! Es kann nicht anders seyn! — Ach! ich hätte nicht gedacht, daß heute ein so glücklicher Tag vor mich seyn würde.

Fr. v. Lambert.

Ich kann mich kaum von meinem Schrecken erholen — Sie der Sohn des Trumwerts? Doch, wann ich die Umstände seiner Erzehlung, ihre eigene Zurückhaltung in Ansehung ihrer Herkunft, und endlich die Aehnlichkeit des Gesichts die ich nun wahrnehme, überlege, so finde ich es sehr wahrscheinlich — wenn es aber so ist! — wie groß wird seine Freude nicht seyn, einen Sohn wieder gefunden zu haben, dem er alles vergeben hat, und den er nur lieben will — aber, wie war es möglich, daß Sie einen solchen Vater beleidigen konnten?

Denigston.

Ach! ich habe Ihn nie beleidiget, ich habe mich jederzeit so aufgeführt, daß ich über meine Aufführung zu erröthen nicht nöthig habe.

Fr. v. Lambert.

Sie haben Ihm aber die erschröcklichsten Briefe geschrieben.

Denigston.

Ich habe ihm immer sehr zärtlich geschrieben, ihn gebethen, mir zu erlauben zu ihm zu kommen, worauf er mir aber geantwortet hat, ich sollte ihm nie wieder vor die Augen kommen —

Fr. v. Lambert.

Aber Sie sind doch und zwar ohne seine Einwilligung verheurathet?

Die Gräfin.

Sie sind verheurathet Denigston?

Cathrine.

Das hat noch gefehlt!

Denigston.

Ich! verheurathet! Gott! war es nicht genug, daß ich unglücklich war? und ich sollte noch andere Menschen unglücklich zu machen gesucht haben? und dieses konnte mein Vater glauben?

Fr. v. Lambert.

Sie haben es ihm ja in einem von Ihren Briefen zu wissen gethan, und ihn zugleich gebethen, daß er sich den Ort Ihres Aufenthalts

zu

zu erfahren, nicht bemühen möchte; weil Sie ihm solchen, um vor seinen Nachforschungen gesichert zu seyn verschwiegen hielten.

Denigston.

Welch eine Verrätherey! Können Menschen so boshaft seyn? Ich habe den Ort meiner Studien, wo ich mich der Wissenschaften mit Ernst beflissen, weil ich nichts mehr zu leben hatte, mit Wehmuth verlassen, ich bin lange herum gereißt, und endlich habe ich mich derjenige, der ich jetzt bin, zu werden, aus Noth entschließen müssen.

Die Gräfin.

Aber, warum haben Sie uns Ihren Stand niemals entdeckt?

Denigston.

Ich habe ihn immer sorgfältig verborgen gehalten und zwar aus Furcht, wenn es mein Vater erführe, noch unglücklicher zu werden, und wie hätte ich es, daß Sie von meiner Geschichte so gut unterrichtet wären, vermuthen können?

Cathrine.

Was wird der gnädige Herr sagen? Der wird ein paar Augen machen! und das Fräulein? Soll ich hingehen und Sie herholen?

Fr. v. Lambert.

Nein! bleib hier, du sollst ihr ehe nichts sagen, bis alles gewiß ist, Denigston überlassen sie mir die Sache, ich will schon alles machen, und jetzt wollen wir hinein gehen, damit Sie uns hier nicht antreffen — Sie auch Gräfin. —

Die Gräfin.

Ich werde Ihnen gleich folgen.

Denigston.

Entziehen Sie uns das Vergnügen nicht lange, ach! denken Sie an dasjenige was, ich jetzt zu sagen nicht im Stande bin.

Neunter Auftritt.

Die Gräfin, allein.

Was habe ich gehört? Denigston ist des Herrn von Trumwerts Sohn? O! Schicksal, wie wunderlich führest du den Menschen, wie sonderbar sind doch des Höchsten Wege! und wie unauflößlich die Werke seiner Fürsehung! was soll ich thun, zu was soll ich mich entschließen? — Soll ich die Freundschaft von der Liebe unterdrücken lassen? — Ich machte uns beide unglücklich — Nein! ich will es allein seyn! Charlotte liebt ihn jetzt. Schon so stark — und was wird Sie nicht thun, wenn ihre Liebe, erlaubt ist — wenn sich ihre Pflicht, und das innere Gefühl ihrer Würde derselben nicht mehr widersetzet? Wohlan Sie soll ihn lieben — aber was wird aus mir werden — genug mein Entschluß ist gefaßt — ich darf Charlotten noch nichts sagen bis alles gewiß ist — Sie wird ihn alsdenn heurathen — und ich! Doch, ein paar so edele Menschen recht glücklich zu sehen, belohnt alles? Freundschaft — tugendhafte Freund-

schaft — diese edle Gabe des Himmels ersetzet die Liebe in voller Maaße, sie ist dauerhafter als die Liebe, sie ist es, die mich ewig mit Charlotten and Denigston vereinigen soll — Mein Beyspiel soll das Vorurtheil: daß Eifersucht die stärkste Freundschaft bey unserm Geschlecht zerstöhre, widerlegen — es soll die Welt belehren, daß es auch noch Frauenzimmer gebe, die den wahren Werth der Freundschaft der Liebe vorzuziehen wissen.

Zehenter Auftritt.

Herr v. Trumwert. Peter.

Hr. v. Trumwert.

Ist alles zur Reise fertig?

Peter.

Ja, gnädiger Herr, aber —

Hr. v. Trumwert.

Noch was hast du wieder dabey zu erinnern, ist es dir vielleicht nicht gelegen, so bald wieder fort zu reisen?

Peter.

Das nicht, gnädiger Herr! ich dächte doch Sie sollten sich so ein paar Tage ausruhen.

Hr. v. Trumwert.

Das geht nicht an, ich muß fort, ein jeder mir sonst angenehmer, ja der angenehmste Ort, ist mir jetzt verhaßt — das Bild meines Sohnes schwebt mir stets vor Augen.

Peter.

Aber, gnädiger Herr! ich glaube er würde schon von selber wieder kommen, wenn es ihm übel gienge.

Hr. v. Trumwert.

Ich habe es ihm ja verbothen mir niemals wieder vor die Augen zu kommen, er kann und darf es nicht, ohne der sich ihm gedroheten Gefahr auszusetzen, wagen; er würde dieses Schicksal auch verdient haben, wenn alles wahr gewesen wäre, was wahr seyn soll, aber ich hoffe mein Sohn ist unschuldig, und wenn ich Ihn wieder finde, und er ist es — alsdann —

Eilfter Auftritt.

Fr. v. Lambert. Die Vorigen.

Frau von Lambert.

Alsdann schliesen Sie ihn in ihre Arme, O! er verdient es — ich komme Ihnen die erfreulichste Nachricht zu bringen, Sie haben ihren Sohn wieder gefunden.

Hr. v. Trumwert.

Meinen Sohn — wo ist er — und Sie sagen unschuldig — Sie kennen ihn also? — Doch lasse ich mich nicht von einer zu frühzeitigen Freude hin reisen, werden nicht meine Sinne betrogen, um hernach in einen desto tieferen Schmerz zu versinken? Haben Sie ihn gesehen?

gesehen? Woher kennen Sie ihn? Wo haben Sie ihn gesehen? — Wo ist er? Ich muß ihn auch sehen —

Fr. v. Lambert.

Gleich den Augenblick sollen Sie ihn sehen, ich habe ihn gesprochen, er hat mir versichert, daß er unschuldig wäre.

Hr. v. Trumwert.

Welche Freude! welche eine mir bisher unbekannte Wollust ergiesset sich durch meine Adern! werde ich solche zu ertragen stark genug seyn? Ja ich empfinde ihre wohlthätige Wirkung, ich kann ihrer ganz zu geniesen nicht länger warten, — Peter, geh gleich hin und bringe alles wieder in Ordnung, ich kann jetzt nicht fort reisen. —

Peter.

Ganz wohl. (Bey Seite) Ich bin von Herzen froh, daß einmal das Reisen ein Ende hat.

(Er geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Herr von Lambert. Die Vorigen.

Herr v. Lambert.

Ich habe gehört, daß der Denigston wieder im Hause ist, er soll sogleich zu mir kommen, ich will ihn selber sprechen.

Fr. v. Lambert.

Ich war eben im Begriff ihn her zu holen. (Sachte zum v. Trumwert.) Sagen Sie noch nichts.

Herr v. Lambert.

Und was sollte er denn hier machen, ich hofte, daß dasjenige, was ich gesagt hatte, geschehen seyn würde.

Fr. v. Lambert.

Ich zweifele sehr daran.

Hr. v. Trumwert.

Ach! gnädige Frau, meine Ungedult ist zu groß, haben Sie doch die Gütigkeit.

Fr. v. Lambert.

(Zum Trumwert.)

Ich will gehen, sagen Sie aber noch nichts. (Zum Lambert) Besänftige unterdessen deinen Zorn.

Dreyzehenter Auftritt.

Herr v. Lambert. Herr v. Trumwert.

Herr v. Lambert.

Ja ich will ihn schon besänftigen, mein Freund! du wirst verzeihen, daß ich es in deiner Gegenwart thue. —

Hr. v. Trumwert.

Was willst du dann thun?

Hr. v. Lambert.

Einem Komödianten das Haus verbieten, es ist ein guter Mensch, aber meine Tochter sieht ihn zu gerne, und ich glaube er sie auch nicht ungern, und um der Sache ein Ende zu machen — aber da kommt er schon —

Vierzehenter Auftritt.

Denigston. Fr. v. Lambert. Die Vorigen.

Hr. v. Trumwert.

Himmel! mein Sohn!

Denigston.

Ach! mein Vater! (Sie fallen Sich einander in die Arme.)

Hr. v. Lambert.

Wie? Er Ihr Sohn? und Er Ihr Vater?

Hr. v. Trumwert.

Ja, es ist mein Sohn. Ach! welche Ahndungen bestürmen meine Seele! Könntest du mir, mein Sohn, wenn du unschuldig warest, mein hartes Verfahren vergeben?

Denigston.

Wenn ich es nicht wäre, so würde es für ihren Augen zu erscheinen, eine noch strafbarere Frechheit seyn, wenn ich in ihrem Herzen völlig gerechtfertiget werden sollte, so ist es eine mit unaussprechlicher Wollust verknüpfte Pflicht, sich in die Armen eines durch falsche

Berichte hinkergangenen Vaters zu werfen, und die Rückkehr seiner väterlichen Zärtlichkeit zu bitten, wenn ich es nicht wäre, würde ich mich unterstehen, wieder unter ihre Augen zu kommen.

Fünfzehenter Auftritt.

Johann. (hastig) Die vorigen.

Johann. zum Trumwert.

Gnädiger Herr! so eben kommt ein Bote und bringt den Brief an Sie, er sagt, Sie müsten ihn unverzüglich lesen.

Hr. v. Trumwert. lieset.

„Mit zitternden Händen habe ich, „mein Bruder, die Feder ergriffen, und „alle meine mir noch übrige Kräfte, dir „das letzte Lebe wohl zu sagen, zusam„men genommen. Eine fürchterliche „Krankheit hat mich wenige Stunden „nach deiner Abreise überfallen, und „mich an die Pforten des Todes gebracht, „ich habe nur noch wenige Augenblicke zu „leben, mit Furcht und Schröcken nä„here ich mich dem Richterstuhle, wo alle „meine Handlungen und das verborgenste „meines Herzens gerichtet werden soll — „Ich empfinde alle Angst, die ein mit „Vorwürfen beladenes Gewissen in die„sem entscheidenden Augenblicke hervor„bringet. O! mein Bruder! wenn ich „mich dieses Namens noch bedienen darf, „urtheile von der Wichtigkeit meines

„Trostes

„Trostes, wenn ich deine und deines „Sohnes Vergebung in jenes Leben mitnehmen, und für den höchsten Richterstuhl legen könnte.„

Ach! so haben mich dann meine Ahndungen nicht betrogen, so war Sie es dann, die in mir die väterliche Liebe durch boshafte Ränke erstickte. Ach, mein Sohn! kannst du es ihr vergeben?

Denigston.

Alles, mein Vater! alles —

Hr. v. Trumwert.

liest weiter fort:

„Eine strafbare Begierde nach deinem Vermögen verführte mich, deinen „einzigen Sohn — Ich kann nicht ohne „Zittern daran gedenken, verhaßt zu machen, ich machte mir die Hoffnung, daß „er von dir verlaßen zu Grunde gehen, „und in dem Elende umkommen würde, „oder doch, wenn auch letzteres nicht erfolgen sollte, von dem Deinigen ein ansehnliches auf die Seite zu schaffen. „Deine Leichtglaubigkeit und die Güte „deines Herzens, die dir eine Verrätherey „zu vermuthen, nicht zuließe, gaben mir „dazu die Waffen in die Hände. Es gelunge mir mit leichter Mühe deine Briefe an deinen Sohn nebst der für ihn bestimmter Geldhülfe, und dessen klägli„chen Briefe an dich, worinn er um deine „väterliche Erbarmung bath, unterzuschlagen, und dir dafür erdichtete mit „falschen Nachrichten von dessen Aufführung

„rung angefüllte in die Hände zu spielen,
„unter welche dann auch der letztere, wo-
„rinn dir dein Sohn seine angebliche Heu-
„rath meldete, gehöret. Ach Gott! wie
„groß sind doch die Plagen eines bösen
„Gewissens! Ich muß hier abbrechen,
„da mein Geist meinen in der Auflösung
„begriffenen Körper zu verlassen im Be-
„griff ist; Alles was ich dir durch meine
„heuchlerische Schmeicheleyen abgelo-
„cket, auch dir und deinem Sohne heim-
„lich entwendet, werdet ihr nach meinem
„Tode finden, ich gebe es mit reuigem
„Herzen wieder zurück, und setze in deiner
„besonders aber in deines Sohnes Ver-
„gebung meinen einzigen Trost.„

Leidiger Trost! ob deine späte Reue über ein boshaft geführtes Leben, Vergebung wirken könne, überlaße ich der grundlosen Güte deines Richters jenseits des Grabes; wenn dir aber unsere Vergebung zu deiner Seligkeit nöthig ist, so sollst du sie von uns haben. Du aber, mein Sohn! verzeih einem zu leicht glaubigen Vater, meine Zärtlichkeit und Liebe soll dir alles ersetzen.

Denigston.

Ach, mein Vater! dieser Augenblick hat mir schon alles ersetzt, ich habe einen Vater wieder, einen Vater, der mich liebt. Und vielleicht! — Ach! dürfte ich dich schmeichelhaftes Glück hinzu denken. (Bey Seite.) Es ist noch nicht Zeit —

Hr.

Fr. v. Lambert.

Ich bin noch ganz betäubt — (zum Denigston) mein Herr! verzeihen Sie mir! denn wenn ich gewust hätte —

Denigston.

Sie haben nicht nöthig mich um Verzeihung zu bitten, Sie haben nicht weniger gewust, als Sie wissen konnten, und haben gethan, was ein rechtschaffener Vater zu thun schuldig ist, darf ich mir aber jetzt ihrer Freundschaft schmeicheln?

Herr v. Lambert.

Wenn es Ihnen blos um meine Freundschaft zu thun ist, so dürfen Sie daran so wohl als Sohn meines alten Freundes, als ihrer eigenen Eigenschaften halber nicht zweiflen — Allein ich müste mich sehr irren, wenn ihre Wünsche nicht auf etwas mehreres als blose Freundschaft giengen.

Fr. v. Lambert.

Wie bald kann man doch seine Gesinnungen ändern! Noch vor einer Viertelstunde hätte ich nicht geglaubt, daß Sie so gute Freunde werden würden.

Sechszehenter Auftritt.

Hr. v. Lambert. Fr. v. Lambert.
Hr. v. Trumwerrt.
Die Gräfin. Charlotte.
Denigston. Cathrine. Johann.

Charlotte. (im Herausgehen)

Was sehe ich, meinen Vater! und —

Die Gräfin.

Kommen Sie nur, ich steh vor alles. (zum Denigston) und Sie, mein Herr! in so tiefen Gedanken! Können Sie sich noch nicht recht in ihr Glück finden?

Denigston.

Ach! Gräfin, mein Glück ist noch nicht vollkommen.

Herr v. Trumwert.

Was fehlt dir noch mein Sohn? sag, alles, was in meiner Macht steht, sollst du haben.

Die Gräfin.

Bald wird ihm nichts mehr fehlen; Charlotte, ich habe die Ehre, Ihnen hier den jungen Hrn. v. Trumwert zu präsentiren.

Charlotte.

Gräfin, ich bitte Sie, hören Sie auf, ich glaube, man will mich hier zum besten haben, kommen Sie, wir wollen wieder fortgehen.

Die Gräfin.

Jetzt noch nicht — Herr v. Lambert! Ihre Tochter liebt den Denigston.

Charlotte.

Um des Himmels willen, was sagen Sie —

Die Gräfin.

Nichts als die Wahrheit, Sie haben den Denigston geliebt, und so hoffe ich, werden Sie ihn als Herr v. Trumwert auch lieben; Denn ihrer Liebe, Charlotte widersetzt sich nichts mehr, Sie lieben den Sohn des Herrn von Trumwert.

Charlotte.

Wie kann ich ihn lieben, da ich ihn in meinem Leben noch nicht gesehen habe.

Denigston.

Ach, Charlotte! Ich habe Sie geliebt, ehe ich Ihnen meine Liebe gestehen durfte, und jetzt, da ich es kann, wollen Sie mich nicht lieben.

Charlotte.

Was sagen Sie? Es ist Ihnen erlaubt mich zu lieben! und mein Vater —

Herr v. Lambert.

Billiget jetzt deine Liebe, du hast dir einen würdigen Gegenstand ausgesucht, hätte ich es ehe wissen können, so würde ich nicht so strenge gegen dich gewesen seyn.

Cathrine.

Das hat sich in kurzer Zeit sehr geändert.

Herr v. Trumwert.

O, mein Freund! wie glücklich ist für mich der heutige Tag! ich finde einen Sohn wieder, der alle meine Erwartungen übertrift, und zugleich eine Tochter, die mich mit meinem Freund noch näher verbindet, (zur Charlotten) ich vereinige meine Bitten mit den Bitten meines Sohnes, machen Sie ihn glücklich.

Charlotte.

Ach, mein Herr! wenn es möglich wäre ihn noch stärker zu lieben, so würde es an mir nicht liegen; Denigston! wir sind also glücklich! —

Denigston.

Ja, nun bin ich es! Sie machen mich zu dem glücklichsten Menschen.

Fr. v. Lambert.

Ich freue mich über unser allerseitiges Glück, aber, Charlotte! warum so in Gedanken, und Sie auch, mein Herr!

Charlotte.

Ich bewundere die Grosmuth meiner Freundin; Ach Gräfin! Sie haben mich weit übertroffen! und wie sehr verdienet die Gröse ihrer edlen Seele aller Menschen Verehrung! —

Die Gräfin.

Ich habe nichts gethan, als was die Freundschaft von mir gefordert hat, lassen Sie uns jetzt, Charlotte, an weiter nichts, als an ihr Glück denken.

Denigston.

Großmüthige Freundin! O, mein Vater! Sie wissen noch nicht wie groß ihr Herz ist,

Sie

Sie sollen aber seine ganze Vortreflichkeit erfahren, so bald sich mein Gemüth, von der Betäubung, worin es jetzt durch abwechselnden Schröcken, Verwunderung und lebhafte Freude, danieder lieget, erholet haben wird.

Die Gräfin.

Den Ruhm verdiene ich nicht. Bleiben Sie mein Freund, und Sie, Charlotte, meine Freundin, dieses soll allein mein ganzes Glück seyn.

Charlotte.

Und es soll auch das Meinige seyn.

Cathrine.

Das muß ich gestehen, so großmüthig habe ich noch keinen Menschen gesehen.

Herr v. Trumwert.

O, mein Freund! wie süß ist das Vergnügen seine Kinder glücklich zu sehen, und so glücklich wie es die unsrigen seyn werden, lassen Sie uns zusammen bleiben, und unsere alten Täge in dem Glücke unserer Kinder beschliessen.

Denigston.

O, Vorsehung! wie gerecht sind deine Masregeln, du lässest zwar oft die Unschuld in der Unterdrückung warten, aber alsdann, wann alle Hülfe und Rettung verlohren zu seyn scheinen, dann weißt du auch ihm so plötzlich und wunderbar wieder empor zu schwingen, daß man darin den Strahl der Allmacht wahrnehmen muß. Vor drey Stunden war ich noch der unglücklichste Mensch, und jetzt der glücklichste. O, du! der du

alles zu des Menschen Besten ordnest, gieb mir nur Weisheit, mich meines Glücks recht zu bedienen.

Cathrine.

Erlauben Sie, mein Fräulein, daß ich Ihnen Glück wünsche.

Charlotte.

Dein Glück soll bald dem meinigen folgen, ich hoffe, mein Vater, Sie werden es billigen. — Johann —

Herr v. Lambert.

Ich habe es schon gemerkt, daß der Schurke ein Auge auf das Mägdgen hat, und da ist es am besten, daß er sie nimmt, der Cathrine gebe ich 200. Rthlr. zum Hochzeit-Geschenke mit, und dem Johann behalte ich mir, wenn er sich ferner gut aufführet, zu einem Dienste zu verhelfen, vor.

Denigston.

Und ich werde deine mir erwiesene Dienste auch zu belohnen wissen.

Cathrine.

Ich danke Ihnen von Herzen; nun Johann willst du mich haben?

Johann.

Von Herzen gerne.

Cathrine.

So soll unsere Hochzeit gleich nach dem Fräulein Ihrer seyn.

Johann.

Je eher je lieber.

E N D E.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der artige Komoediant

Frankfurt 1783

P.o.germ. 1220#Beibd.6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118049-3
VD18 14498162-001